

Sigrid Chamberlain

Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind

Über zwei NS-Erziehungsbücher



Psychosozial-Verlag

edition
psychosozial

Sigrid Chamberlain

Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind

Für den kleinen Jannik Jonathan und seine Eltern

*Ich danke allen, die mir beim Schreiben
dieses Buches geholfen haben, ganz besonders
Jochen Dieckmann und Inga Foucek*

edition psychosozial

Sigrid Chamberlain

**Adolf Hitler,
die deutsche Mutter
und ihr erstes Kind**

Über zwei NS-Erziehungsbücher

Mit einem Nachwort von Gregor Dill

Psychosozial-Verlag

Die Deutsche Bibliothek - CIP Einheitsaufnahme

Chamberlain, Sigrid:

Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind : über zwei
NS-Erziehungsbücher / Sigrid Chamberlain. - Giessen :
Psychosozial-Verl., 1997 (Reihe „Edition Psychosozial“)
ISBN 978-3-930096-58-9

7. Auflage 2020

©1997 Psychosozial-Verlag, Gießen

info@psychosozial-verlag.de

Alle Rechte, insbesondere das des auszugsweisen Abdrucks und
das der photomechanischen Wiedergabe, vorbehalten.

ISBN 978-3-930096-58-9

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
„Alles, was wir tun, tun wir letzten Endes für das Kind“ ¹	
Krieg gleich zu Beginn des Lebens	15
Wie die Mutter sich das Kind vom Leibe hält	23
Gedanken zur Kinderfeindlichkeit in Deutschland	27
Mangelnder Halt und Grenzenlosigkeit	30
Das verweigerte Antlitz	36
Die Zerstörung des Dialogs	41
Das Kind nicht riechen können	48
Essen als Machtmittel	64
Ställchen: Verhinderung der Neugier auf die Welt	75
Exkurs: Kameradschaft versus Freundschaft	79
Der fehlende Spielraum	88
„Jedes Kind ist eine Schlacht“	
Zuschreibungen: Das Kind als Feind	95
Über die Macht der Phantasien	99
Die Unterwerfung des Kindes	104
Das soldatische Kind	108
Krankheit als Versagen	112
Auseinandersetzungen der Mutter mit ihrer Umgebung	115
„In der Freiheit fühlen sich die Menschen leicht verlassen“	
Klammern statt Gebunden-Sein	123
Sucht nach Symbiose anstelle von Selbst-Vertrauen	134
„Zum Sterben sind die jungen Leute doch da“	
Disziplinierung contra Autonomie	139
Die Abwertung kritischen Denkens und sogenannter Halbheit ...	141
Über Humor und Sich-Lustigmachen	150

Sich-Wehren oder Untergehen	152
Inneres Totsein und Todesbereitschaft	158
Von der Ausweglosigkeit einer NS-Erziehung	168
Folgen für die ehemaligen Kinder	173
Über den nationalsozialistischen Typus	177
Versuch einer Auseinandersetzung: Konnten überzeugte Nazis „liebvolle“ Eltern sein?	187
Anmerkungen zu Adolf Hitler	195
Nachwort: Notizen zur Geschichte der Haarer-Bücher im Dritten Reich und nach Kriegsende von Gregor Dill	207
Anmerkungen	211
Literatur	222

Einleitung

„Er (der Staat, d.V.) hat seine Erziehungsarbeit so einzuteilen, daß die jungen Körper schon in ihrer frühesten Kindheit zweckentsprechend behandelt werden und die notwendige Stählung für das spätere Leben erhalten ... Diese Pflege- und Erziehungsarbeit hat schon einzusetzen bei der jungen Mutter. So wie es möglich wurde, im Laufe einer jahrzehntelangen sorgfältigen Arbeit infektionsfreie Reinlichkeit bei der Geburt zu erzielen und das Kindbettfieber auf wenige Fälle zu beschränken, so muß und wird es möglich sein, durch gründliche Ausbildung der Schwestern und der Mütter selber schon in den ersten Jahren des Kindes eine Behandlung herbeizuführen, die zur vorzüglichen Grundlage für die spätere Entwicklung dient“ (Hitler 1938, S. 453 f.).

Dieses Zitat aus „Mein Kampf“ wirft eine bisher weitgehend vernachlässigte Frage auf: nämlich die, ob es im Dritten Reich eine Erziehung des kleinen Kindes, ja sogar des Babies gegeben hat, die eine nationalsozialistische genannt werden kann.



Immer noch gilt vielen im Rückblick die Familie als eine dem NS-System entrückte Insel des Privaten, als eine letzte Zuflucht vor dem Zugriff des Systems, mindestens jedenfalls bis zu dem Zeitpunkt, an dem der Staat von außen eingriff durch Schule und vor allem durch die Zwangsmitgliedschaft in der Hitlerjugend. Gegen diese Eingriffe habe man sich, soweit das möglich war, durch eine Art innerer Emigration abgeschottet, wobei das Böse Zugang in die Familien vor allem in Form fanatisierter Kinder gefunden haben soll, die ihre Eltern denunzierten. Daß es das Umgekehrte auch gab – nämlich daß Eltern beispielsweise ihre desertierten Söhne preisgaben – wird selten erwähnt. Daß Mütter

aufgrund ihrer größeren Offenheit für Gefühle eine quasi-natürliche Affinität zum Widerstand hatten, ist eine These mancher Feministinnen (vgl. Brockhaus 1990, S. 112 ff.).

„Alles, was wir tun, tun wir letzten Endes für das Kind“⁹

Krieg gleich zu Beginn des Lebens

„Jedes Kind, das (die Frau, d. V.) zur Welt bringt, ist eine Schlacht, die sie besteht für das Sein oder Nichtsein ihres Volkes.“ Das sagte Hitler 1934 in einer Rede vor der NS-Frauenschaft (vgl. Frevert 1989, S. 53). Hier ist es interessant, daß ein Kind eine Schlacht sein soll. Darauf wird an anderer Stelle noch zurückzukommen sein.

Fürs erste kann man den Satz einfach so verstehen, wie er von Hitler vermutlich gemeint war: Er will darauf hinweisen, daß die Frau, die ein Kind zur Welt bringt, sich sehen soll als Soldatin im Kampf gegen den Volkstod, als Teilnehmerin an der sogenannten Geburtenschlacht oder dem Geburtenkrieg. Auch von Haarer wird das Mutterwerden gleichgesetzt mit dem Verteidigen von Volk und Vaterland durch den Mann.

Das Buch „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“ beginnt mit einem Aufruf „An die deutsche Frau“. Darin sind die wichtigsten Forderungen enthalten, die die sogenannte neue Zeit, das neue Reich, das neue Deutschland an die deutsche Frau stellen. Hier ist die Rede vom „Gang an die Front der Mütter“ (Haarer 1938, S. 5) oder auch von der „Kameradschaft der Mütter“ (ebd., S. 6), von „heldischer Lebensauffassung“ (ebd., S. 8), „Opferbringen“ (ebd., S. 8) und dem „gewaltigen Naturgeschehen“ (ebd., S. 5), das das Kinderkriegen sei.

„Zu jeder Zeit ist das Mutterwerden verglichen worden mit den höchsten Tugenden des Mannes, der in den Tagen schwerster Not mit Einsatz des eigenen Lebens Volk und Heimat verteidigt. Das unsterbliche Freiheitslied Schillers, sonst nur von Männern und für Männer gesungen, es gewinnt in diesem Zusammenhang für uns Frauen eine neue tiefe Bedeutung:

„Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein“ (ebd., S. 5).

Um der von Haarer beschworenen „riesenhaften Gefahr des Volkstodes“ (ebd., S. 8) zu entgehen, den „Sieg des deutschen Kindes“ (Himmler, zit. nach Gamm 1990, S. 395) zu gewährleisten, wird mit Nachdruck für die Vier-Kinder-Familie plädiert.

Aber es geht angeblich um noch mehr: „Wir erleben ... heute einen groß angelegten Feldzug unserer Staatsführung mit, in dem das gesunde Erbgut und das rassisch Wertvolle zäh verteidigt werden gegen alles Krankhafte und Niedergehende, das unter der Herrschaft eines falsch verstandenen Freiheitsbegriffes zu überwuchern drohte. Jedem Volksgenossen müssen die Augen geöffnet werden für die Bedeutung der *richtigen Gattenwahl auch nach gesundheitlichen und rassischen Gesichtspunkten*. Auf diese Weise wird der Boden bereitet für das Heranwachsen eines gesunden, geistig und körperlich wertvollen neuen Geschlechtes“ (Haarer 1938, S. 7).

Lobend erwähnt werden das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, das Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre und das Ehegesundheitsgesetz. „Erst eine spätere Zeit wird voll und ganz ermessen können, welche Großtat diese Maßnahmen darstellen“ (ebd., S.7).

Es gilt also, erbkranken Nachwuchs zu verhindern. Deshalb fordert Haarer rassebewußtes Verhalten der potentiellen Eltern schon vor der Zeugung: Sie stellt darüber hinaus auch die falsche Behauptung auf, daß neben der großen Bedeutung, die die „richtige“ Gattenwahl für das Volksganze habe, sie auch das Wichtigste sei, was eine Mutter überhaupt für ihr Kind tun könne. Im Augenblick der Befruchtung seien nämlich schon alle körperlichen und charakterlichen Eigenschaften des Kindes festgelegt.



Ein vermutlich rassebewußtes Ehepaar aus Grube und Richter (1982, S. 46).

„Die Frau hat nur einmal im Leben einen entscheidenden Einfluß darauf, wie ihre Kinder geartet sein werden: zu dem Zeitpunkt nämlich, da sie sich ihren Gatten, ihren künftigen Kindern also den Vater wählt“ (ebd., S. 16).

An dieser Stelle liegt es nahe, an das Stichwort „Lebensborn e.V.“ zu denken. Zwischen Haarers forciertem Propagieren hoher Geburtenraten und ihrer Forderung nach rassebewußter Zeugung auf der einen Seite sowie dem Slogan: „SS für Großdeutschland – mit Schwert und Wiege“ (vgl. Kjendsli 1988, S. 39) auf der anderen liegen möglicherweise nicht unbedingt Welten. Bei meinen Recherchen zu dieser Arbeit stieß ich sehr häufig auf Vier-Kinder-Familien und auf die Vermutung oder auch Befürchtung der Kinder, als Geschenk an den Führer geboren worden zu sein. Den oben zitierten Slogan gab es auch noch in einer weniger brutal klingenden, vielleicht volkstümlicheren Variante und zwar als die Aufforderung Himmlers, daß kein Soldat in den Krieg ziehen sollte, ohne daß eine deutsche Frau oder ein „Mädchen guten Blutes“ von ihm schwanger sei, notfalls auch außerhalb einer Ehe. Vielleicht erfuhren die hier zum Ausdruck gebrachten Vorstellungen mehr Akzeptanz, als Frauen es sich heute eingestehen können. Denkbar ist, daß es Frauen gab, für die die Erzeugung von rassereinen Kindern ein gewollter Beitrag zur Stärkung NS-Deutschlands war, ein Beitrag zum Sieg im Rassen- und Geburtenkrieg. Die so geborenen Kinder hatten dann eine Funktion in einem ganz bestimmten Zusammenhang. Das wurde von vielen auch so empfunden und von manchen bewußt formuliert.

Vesper schreibt über die Umstände seiner Geburt: „Ein Gewitter ging nieder über dem Oderbruch, als ich am Nachmittag des 1.8.1938 in der Privatklinik des Dozenten Dr. Hans Dege und seiner Frau Dr. Marie Joachimi-Dege in Frankfurt an der Oder geboren wurde, einige Wochen nach der Heirat meiner Eltern, des Schriftstellers Will Vesper und seiner Frau Rose, geborene Savrada, verwitwete Rimpau, als zweites Kind ihrer Beziehung. Meine Schwester Henrike, die in dieser Klinik ihr erstes Jahr verbrachte, wurde am 4. Mai 1937 geboren. Hans Rimpau war am 18. Januar 1936 gestorben. Mein Vater ließ sich von seiner ersten Frau, Käte Waentig-Vesper, Mutter von vier Kindern, scheiden. Er zog dann auf das Gut am Südrand der Lüneburger Heide, das der erste Mann meiner Mutter hinterlassen hatte, auf das die beiden Kinder dann, legalisiert, gebracht wurden.“

Ich war das jüngste von vier Kindern meiner Mutter, der einzige Sohn ... Und während meine Mutter mich noch stillte, kehrte Österreich heim ins Reich, und ich erhielt als Geschenk ... ein mährisches Glas mit der deutschen Schreibinschrift: Ein Volk, ein Reich, ein Führer! Ich war ein Jahr und einen Monat alt, als der Krieg begann und war sechs Jahre, neun Monate und acht Tage alt, als DAS REICH kapitulierte“ (Vesper 1983, S. 56).



aus Theweleit (1987, Bd. 2, S.184)

Für den Sieg...

Hier tauchen je vier Kinder gleich zweimal auf, ganz deutlich wird auch, in welchem politischen Kontext sich das Kind Bernward nur als wichtig empfinden konnte. Der 700 Seiten lange Text läßt die Vermutung zu, daß die Kinder dieses Ehepaares ihre Bedeutung überhaupt erst aus der Tatsache bezogen, daß sie zur Inszenierung und Zelebrierung eines bestimmten, nationalsozialistischen Klischees von Familie gebraucht wurden: der Familie des Dichters und Bauern, so sah sich W. Vesper gern, auf eigener Scholle, mit ewigen Naturgewalten um Nahrung ringend, verbunden den Ahnen im mächtigen Strom des Blutes, diesen weitergebend an künftige Geschlechter zu Ehren der Rasse und des Reiches.

Ein wichtiges Indiz hinsichtlich dieser Vermutung ist das Zurücklassen des Mädchens Heinrike in der Geburtsklinik. Heinrike darf erst zur Mutter und zur Familie, als die Bedingungen zur Herstellung des lebenden Bildes oder der Ikone perfekt sind.

Bernward Vesper spricht von Verlusten, zugefügt schon „vor der Geburt, der Zeugung, die bereits utilitaristisch war. Man gebar kein Kind mit allen Konsequenzen, die sich daraus ergaben, sondern man brachte es ein, „schenkte es dem Führer““ (Vesper 1983, S. 54).

Die Verluste bereits vor der Geburt sind solche an Beziehung, die gar nicht erst entstehen konnte, und an Wertschätzung der individuellen Person, um die es gar nicht ging. Geboren also als Beitrag zur Wahrung und Festigung des Dritten Reiches. Was aber geschah, als dieser Zusammenhang zerbrach?

Vespers Eltern behielten ihre nationalsozialistische Gesinnung auch nach 1945 bei und standen zu ihr, zumindest im privaten Umkreis. Sie sahen sich als solche, die die Fackel weiterzugeben hätten – und funktionalisierten ihre Kinder weiterhin in diesem Sinne; möglicherweise nahm der Druck auf diese



...des deutschen Kindes (H. Himmler).

nach 1945 sogar zu. Äußerlich hatte sich zunächst einmal für die Vespers weniger verändert als für viele andere: Aus der engsten Familie war niemand ums Leben gekommen oder in Gefangenschaft, der Hof und das Haus waren weder durch Flucht noch durch Bomben verlorengegangen. Auch ein gewisser, gehobener Lebenszuschnitt konnte erhalten bleiben. „Interessant finde ich“, schreibt B. Vesper (ebd., S. 41), „was für ein kaputter Typ aus der sogenannten ‚heilen Welt‘ meiner Jugend herausgekommen ist – wird man das als Beweis gelten lassen?“ Das hat man nicht. Wirkliches Gehör fand er keines, anscheinend auch nicht bei Ärzten und Psychotherapeuten. 1971 nahm er sich das Leben.

Ehemalige Kinder, jetzt Erwachsene, die von ihren dem NS immer noch verhafteten Müttern dazu bestimmt waren, das Erbe weiterzutragen, traf ich etliche. So z.B. Silke, eine Frau, die einen Syrer geheiratet hatte, und sich damit dem ständigen Vorwurf ihrer Mutter, die 2000jährige arische Tradition der Familie zerstört zu haben, ausgesetzt hatte. Die beiden Kinder Silkes wurden von der Großmutter nicht zur Beerdigung des Großvaters zugelassen, und das war Ende der achtziger Jahre.

Jürgen, ein etliche Jahre nach dem Krieg geborener Mann, wurde, nachdem er den Wehrdienst verweigert, eine juristische Laufbahn sowie die Übernahme der NS-Überzeugungen seiner Mutter abgelehnt hatte, von dieser „totgeschwiegen“. Sie sprach zunächst noch davon, daß sie drei Töchter hätte und einen „Waschlappen“, später dann nur noch von ihren drei Töchtern.

Ich zitiere hier einige Auszüge aus Briefen dieser Mutter an ihren Sohn, geschrieben in einer Phase der „Auseinandersetzung“ über seine Entscheidungen. Den ersten dieser Briefe erhielt Jürgen von der Mutter zu seinem dreißigsten Geburtstag, zu diesem Zeitpunkt hatten sich die beiden seit sieben Jahren nicht gesehen:

Adolf Hitler forderte bereits in „Mein Kampf“, daß schon in der „frühesten Kindheit ... die notwendige Stählung für das spätere Leben“ zu erfolgen habe. Durch gründliche Ausbildung der Mütter müsse es möglich sein, „in den ersten Jahren des Kindes eine Behandlung herbeizuführen, die zur vorzüglichen Grundlage für die spätere Entwicklung dient.“ Mit dieser „späteren Entwicklung“ ist vor allem das nahtlose Sich-Einfügen in die Ideologie und die Institutionen des NS-Staates gemeint. Darum geht es ausdrücklich auch der Ärztin Johanna Haarer, deren Bücher „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“ und „Unsere kleinen Kinder“ in vielen Familien während des Dritten Reiches und in den Jahren danach zur Richtschnur für den Umgang mit Babys und Kleinkindern wurden.

Es ist an der Zeit, sich auch mit diesem Erbe des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen, mit der Tatsache nämlich, dass der Großteil der im Dritten Reich und in den Nachkriegsjahren Geborenen ins Leben entlassen wurde mit frühen nationalsozialistischen Prägungen, ohne sich jemals dieser Tatsache und ihrer möglichen Folgen bewußt geworden zu sein.

„Chamberlain arbeitet den latenten Haß in der NS-Gesellschaft auf die Kinder heraus, der vermutlich von Neid durchzogen ist. ... kommt schlüssig zu dem Ergebnis, daß eine tiefe Bindungslosigkeit und die Lust am ‚Verschwinden‘ oder am Eintauchen ins Kollektiv zusammengehören. ... Höchst lesenswert ist die Auseinandersetzung mit den tiefenpsychologischen Hitler-Deutungen im furiosen Schlußkapitel.“

Tilmann Moser, Süddeutsche Zeitung

„Sigrid Chamberlain hat ein ausgezeichnetes Buch geschrieben. Es wird all den Menschen helfen, die die Ursprünge ihrer Geschichte suchen, um ihr Leben besser zu verstehen.“

Alice Miller

Psychozial-Verlag

ISBN 978-3-930096-58-9



9 783930 096589